

Zur Person

■ Gökyay Sofuoglu, Jahrgang 1962, weiß, was es bedeutet, **politisch verfolgt** zu werden: Als Jugendlicher engagierte er sich in der Türkei für eine linke Jugendorganisation und musste deshalb für sechs Monate ins Gefängnis. Er verließ das Land im Jahr 1980 – einen Monat, bevor das Militär bei einem Putsch den sozialdemokratischen Regierungschef Bülent Ecevit stürzte. Es dauerte danach elf Jahre, bevor Sofuoglu erstmals wieder in die Türkei einreisen konnte.

■ Sofuoglu ist Sozialarbeiter bei der Caritas und sitzt für die SPD im **Fellbacher Gemeinderat**. Seit 2014 ist Gökyay Sofuoglu Bundesvorsitzender des Verbandes „Türkische Gemeinde in Deutschland“, der etwa 60 000 Mitglieder zählt.

■ Die „**Türkische Gemeinde in Deutschland**“ versteht sich als überparteilich und unabhängig, setzt sich ein für Menschenrechte, Partizipation und Gleichberechtigung und gegen Rassismus und Diskriminierungen.



Erdogan hat die Menschen in die Polarisierung hineingetrieben, unter ihm gibt es nur noch hie Freund, da Feind, Gefolgsmann oder Landesverräter, voll dafür oder voll dagegen. Raum für wägende Stimmen, konstruktive Kritik und demokratische Opposition gibt es in der Türkei derzeit kaum noch. Das beklagt Gökyay Sofuoglu, Vorsitzender der „Türkischen Gemeinde in Deutschland“. Bild: Büttner

Bitte, erklären Sie uns die Deutschtürken!

Warum sind viele von ihnen so begeistert von Erdogan? Ein Gespräch mit dem Bundesvorsitzenden der „Türkischen Gemeinde in Deutschland“

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED PETER SCHWARZ

Fellbach. Erdogan demontiert die Demokratie – der das anprangert, ist nicht irgendwer, sondern der Bundesvorsitzende des Verbandes „Türkische Gemeinde in Deutschland“: In Zeiten, da viele Türken schon leise Zweifel an Erdogan als Verrat empfinden, ist das ein so wichtiger wie mutiger Weckruf. Ein Gespräch mit Gökyay Sofuoglu, der auch im Fellbacher Gemeinderat sitzt für die SPD.

empört anrief: Ich bin so enttäuscht von dir! Dass du so ein Anhänger von Erdogan geworden bist!

Nach dem verhinderten Militärputsch vom 15. Juli erklärte er: Es sei ein Zeichen für die „Reife des türkischen Volkes“, dass die Menschen auf den Straßen sich den Panzern entgegenstellten und eine gewählte Regierung verteidigten – worauf er einen lobenden Anruf aus der türkischen Botschaft erhielt.

Kurz darauf schob er nach: Er fürchte, Erdogan werde den Putsch nutzen, um „sein Machtmonopol zu stärken“ und alle Oppositionellen unter „Generalverdacht“ zu stellen – und „schon war ich wieder der Erdoganfeind“.

So wird er mal von der einen, mal der anderen Seite heute umarmt und morgen geächtet. Kurzum: Einen besseren Gesprächspartner, um uns die deutsch-türkischen Befindlichkeiten differenziert zu erklären, werden wir nicht finden.

Nur: „Die Demokratie-, die Menschenrechtsdiskussion“ ist hinter dem Modernisierungsschub „leider sehr zurückgeblieben“.

Wer die aktuelle AKP-Begeisterung vieler Türken verstehen will, muss noch einmal in die Tage nach dem 15. Juli zurückblenden: Fünfmal seit 1960 war das Land von Umstürzen des Militärs heimgesucht worden, erstmals hatte die Bevölkerung es geschafft, der herrischen Anmaßung zu trotzen. Einfühlsam weiß Sofuoglu zu erzählen vom Adrenalinschock aus Stolz und Euphorie, den diese Erfahrung freisetzt, von allen Straßensfesten, Kundgebungen, Open-Air-Konzerten danach.

Es folgt das große Aber: Erdogan nutzte den Einigkeitstaumel, um die vormals eher säkulare Türkei in einen islamisch-autoritären Staat umzubauen, „er formt jetzt das Land so, wie er es gerne hätte“, führt es entschlossen in eine „Richtung, die nicht mehr demokratisch, modern, westlich“ ist; verwandle die Türkei in ein „Land des Nahen Ostens“. Und „niemand hinterfragt das in der türkischen Öffentlichkeit! Kritische Rückfragen werden als verräterische Aussagen bezeichnet. Es findet keine Diskussion mehr darüber statt.“ Erdogan kann jetzt all die „Veränderungen vorantreiben“, die vor dem 15. Juli nicht durchsetzbar waren. Der Putsch ist für ihn – er hat das selber so gesagt: – ein „Geschenk Gottes“.

hat es geschafft, die Menschen in diese Entscheidung hineinzuzwingen. Und damit nicht genug – auch viele Deutschen fordern nun Bekenntnisse: Wem gehört eure Loyalität? Dem oder uns?! Der Doppelpass gehört abgeschafft! So tönt es.

In diesem doppelten „Dilemma steckt die türkische Community“. Dabei entspreche dem Lebensgefühl der meisten Deutschtürken dieses Entweder-Oder nicht, sie leben eher ein Sowohl-als-auch, fühlen sich der alten Heimat verbunden und der neuen zugehörig. Sie seien, sagt Sofuoglu, „loyal“ zu Deutschland, „loyal gegenüber der Verfassung“ – und können ihre Prägungen nicht abstreifen wie einen alten Schuh. Während der EM 2008 fuhren Deutschtürken euphorisiert „mit beiden Fahnen auf den Straßen“, und vor dem Halbfinale zwischen Deutschland und der Türkei sagten manche: Egal, wie es ausgeht, wir haben gewonnen. Diese zweifache Loyalität – zu dem Ort, an dem sie arbeiten, Steuern zahlen, Jobs geschaffen, Familien gegründet haben, und zu dem Ort, aus dem sie stammen – ist „ein authentisches Gefühl“, das man „zulassen sollte“, findet Sofuoglu.

Derzeit droht es zerrieben zu werden.

Nur bitte, wirbt er, nicht vergessen: Das sind nicht „die“ Türken, das ist „eine Gruppe von Türken“. Rechtsradikale tragen bei Demonstrationen „Galgenfiguren von Sigmar Gabriel“ spazieren – alle Türken über einen Kamm zu scheren, weil ein Teil von ihnen „Todesstrafe“ gefiert, „ist genauso falsch, wie wenn man über Pegida die Deutschen definiert“.

Ja, es gibt die lohenden Erdogan-Propagandisten – und eine „schweigende Mehrheit der Türken in Deutschland“ fühle sich damit unwohl. Ja, es gibt erzkonservative Muslime – und Mitglieder der „Türkischen Gemeinde in Deutschland“ marschierten mit beim Christopher Street Day, um für die Rechte Homosexueller zu demonstrieren. Ja, es gibt verstörend Strenggläubige – und viele wie Sofuoglu, der sich selbst als nicht-religiös bezeichnet und sagt: „Religionen müssen sich frei entfalten können im Rahmen der Verfassung“, aber „wenn in einem Land die Religion die Macht hat, kann keine Demokratie gelingen“.

Vielbeschimpft

Vom Mut zur eigenen Meinung

„Ich sehe, dass du von allen Seiten beschimpft wirst – das find ich gut!“ Ein Bekannter sagte das mal zu Gökyay Sofuoglu, und kein Satz beschreibt besser die Haltung dieses Mannes, der sich den Mut zur eigenen Meinung nie von blindem Lagerdenken lähmen lässt.

Einmal, vor einem Staatsbesuch Merkels in der Türkei, forderte er, die Kanzlerin solle die Menschenrechtslage kritisch ansprechen – worauf ihn ein deutsch-türkischer Moscheevorsteher beschimpfte: Du bist es nicht wert, für uns zu sprechen, sofort zurücktreten solltest du!

Nach Jan Böhmersmanns Schmähdgedicht kommentierte Sofuoglu: Über solch eine „Vulgarität würde ich Pressefreiheit nicht definieren“ – worauf ihn eine alte Vertraute

Der Undemokrat

Erdogans neue Türkei

Warum wählen so viele Deutschtürken Erdogans AKP? Mit ideologischer Treue und radikaler Gefolgschaft habe das oft wenig zu tun, glaubt Sofuoglu. Viele sagen schlicht: Früher, wenn ich im Türkei-Urlaub krank war, habe ich mich kaum getraut, in ein Krankenhaus zu gehen – heute fühle ich mich dort gut aufgehoben. „Ich bin ein Umweltschützer, für mich muss nicht jede Stadt einen neuen Flughafen bekommen – aber ich verstehe die Leute, die sagen, ich war noch nie so schnell bei meiner Familie.“ Erdogan hat die Verkehrsinfrastruktur spektakulär ausgebaut.

Die Loyalitätsfalle

Das deutsch-türkische Dilemma

Wir liberalen Journalisten, für die „multikulturelle Gesellschaft“ kein Schreckenswort ist, wir, die wir uns als weltoffen verstehen und viel darauf zugutehalten, dass wir die Bedürfnisse Zugewanderter wahrnehmen – wir bekennen dieser Tage: Liebe Deutschtürken, wir verstehen euch nicht mehr. Wie könnt ihr euch damit abfinden, dass Erdogan die Demokratie schleift und die Pressefreiheit zuschanden tritt? Wie könnt ihr einen Autokraten verehren, der alle als Terroristen brandmarkt, die anderer Meinung sind als er? Haben wir jahrelang aneinander vorbeigeredet, wenn wir uns beim Fastenbrechen gegenseitig von Integration vorschwärmten? Herr Sofuoglu, ganz ehrlich: Uns plagt da gerade ein ganz ungutes Bauchgefühl.

Das Gefühl, antwortet er, habe er auch. Viele Deutschtürken, glaubt er, sind derzeit gefangen in einer Logik der Zuspitzung: Pro Erdogan, contra Erdogan – „man sieht keinen dritten Weg“, man kann nur „voll und ganz dafür“ sein oder „voll und ganz dagegen“. Gefolgsmann oder Verräter: Erdogan

„Die“ Türken?

Die gibt es nicht

Ja, Sie haben recht, Herr Sofuoglu. Und dennoch: Es verstört und verärgert uns, wenn Deutschtürken auf die Straße ziehen und nach der Todesstrafe für Erdogan-Gegner schreien. Hier unsere Freiheitsrechte genießen und dann fordern, dass sie dort abgeschafft werden – was soll das?

„Die Frage ist richtig!“, antwortet Sofuoglu, „man muss sie auf jeden Fall stellen“; muss die deutsch-türkische Gemeinde damit konfrontieren, wie widersprüchlich das ist: „Demokratie zu genießen und für undemokratische Entwicklungen zu plädieren“. Natürlich „wehre ich mich vehement dagegen, dass man in Deutschland nach der Todesstrafe ruft“.

Das Zitat

■ „Wir rufen nicht zu irgendeiner Demo für oder gegen Erdogan auf. Wir denken, die **deutschen Straßen** sind kein Austragungsort der türkischen Innenpolitik.“

Gökyay Sofuoglu über die Haltung des Verbandes „Türkische Gemeinde in Deutschland“.

Mitmachen

Ein Plädoyer für Partizipation

Was derzeit geschieht, ist eine „Erdoganisierung der Politik“: Deutsche wie Türken führen ihre Debatten oft, als gebe es keine Zwischentöne mehr, nur noch Extreme. Wir reden über „Integration“ – und sind im zweiten Satz schon bei Kopftuch, Burkini, drohender Unterwanderung und Islamisierung des Abendlands. „Zu wenig wird gesprochen über Errungenschaften“, es geht oft nur noch darum, „anhand der aktuellen Probleme alles Erreichte infrage zu stellen“. Bisweilen wirkt es, als hätten die rechten Hetzer und die Erdogan-Claqueure die ganze Debatte gekapert. Was tun?

Der deutschen Mehrheitsgesellschaft täte es gut, die türkischen Mitbürger in ihrer Vielschichtigkeit wahrzunehmen und nicht alle in einen Sack zu stecken. Vor allem aber hat Sofuoglu Wünsche an die Deutschtürken: „Wir haben den Auftrag, Deutschland mitzugestalten und uns für seine Zukunft einzusetzen“, jeder solle „für das Land, in dem er lebt, Aufgaben übernehmen“. Ziel ist die „Partizipation der Menschen mit Migrationshintergrund. Wir brauchen Vorbilder in Führungsfunktionen“, mehr Migranten in öffentlichen Verwaltungen und eines Tages vielleicht „den ersten türkischstämmigen Bürgermeister in Deutschland“, damit sich „die Zugehörigkeit auch mal in den Ämtern widerspiegelt“. Es bedarf dazu des Zusammenwirkens beider Seiten: Die einen müssen es zulassen. Die anderen müssen es wollen.

Sofuoglu über die Gülen-Bewegung

■ Bald nach dem Putsch hat Erdogan Mitglieder der Gülen-Bewegung verantwortlich gemacht, also Anhänger des in den USA lebenden konservativ-islamischen Predigers Fetullah Gülen. „Ich vermute stark, dass Gülenisten dahinterstehen“, sagt auch Gökyay Sofuoglu, „sie sind in der Türkei sehr stark in Militär und Justiz verankert.“ Grund: Erdogan und Gülen waren einst **Verbündete**, geeint im Ziel, die säkulare Türkei stärker islamisch auszurichten. Die AKP verhalf deshalb Gülen-Leuten systematisch in wichtige Positionen.

■ Dass es mittlerweile zum Bruch gekommen ist, habe kaum mit ideologischen Differenzen zu tun – es gehe schlicht um **„Macht“**. Angenommen, die Gülenisten „hätten Erfolg“ mit einem Putsch, dann „würden sie die gleichen Schritte unternehmen“ wie Erdogan – „nur würden andere Leute verhaftet“.

■ Die Gülen-Bewegung, sagt Sofuoglu, sei „mit Vorsicht zu genießen“ und „nicht transparent, was die Finanzen angeht“. Die Strukturen muteten teilweise sektentartig an und erinnerten „an **Scientology**“.